

**Zeitschrift:** Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Band:** 106 (1994)

**Artikel:** Geschichte der Stadt Lenzburg. Band III, 19. und 20. Jahrhundert  
**Autor:** Neuenschwander, Heidi  
**Kapitel:** XI: Schloss Lenzburg seit der Kantonsgründung  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-11820>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# XI. Kapitel

## Schloß Lenzburg seit der Kantonsgründung

### *A. Eine unwillkommene Morgengabe*

#### **I. Vergebliche Pläne und Hoffnungen**

Mit der Dotationsurkunde vom 5. Juni 1804 wurde das Schloß Lenzburg dem jungen Kanton Aargau überschrieben.<sup>1</sup> Die Freude der Aargauer Regierung über diese Schenkung dürfte sich in Grenzen gehalten haben: Die Staatskasse war leer – womit also die notwendigen Unterhaltskosten bezahlen? –, ein Verwendungszweck nicht vorhanden, und überdies war es belastend, ein Erbe anzutreten, das der enteignete Besitzer, die alte Berner Regierung, erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts als ehemaliges Burglehen der Familie Ribi/Schultheiß an sich gebracht<sup>2</sup> und seither auf eigene Kosten ausgebaut und erhalten hatte. Erstmals im Jahr 1810 meldete sich ein Interessent: der Orgelmacher Speissegger wünschte einen Teil der Schloßliegenschaft pachtweise zu übernehmen. Die Aargauer Regierung fand es «dermal nicht schicklich», einen solchen Pachtvertrag auch nur in Erwägung zu ziehen, sondern beschloß, «daß es einstweilen bei der bisherigen Einrichtung zu verbleiben habe».<sup>3</sup>

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig (16.–19. Oktober 1813) war vorauszu- sehen, daß die siegreichen Alliierten das geschlagene napoleonische Heer verfolgen würden und damit das Gebiet der Eidgenossenschaft möglicher- weise zum Kriegsschauplatz werden könnte. Um auf jeden Fall gerüstet zu sein, wurde auf Befehl des Eidgenössischen Oberst-Kriegskommissärs im Schloß Lenzburg ein Militärspital eingerichtet.<sup>4</sup> – Im Frühling 1818 war das Schloß Lenzburg als Standort für die geplante eidgenössische Centralmili- tärschule im Gespräch.<sup>5</sup> Die Kantonsbehörden und der Lenzburger Stadtrat waren gleichermaßen am Projekt interessiert. So bekam Herr Cavallerie- Oberst Friedrich Hünerwadel den Auftrag, der eidgenössischen Experten- kommission das Schloß Lenzburg als Sitz einer Centralmilitärschule

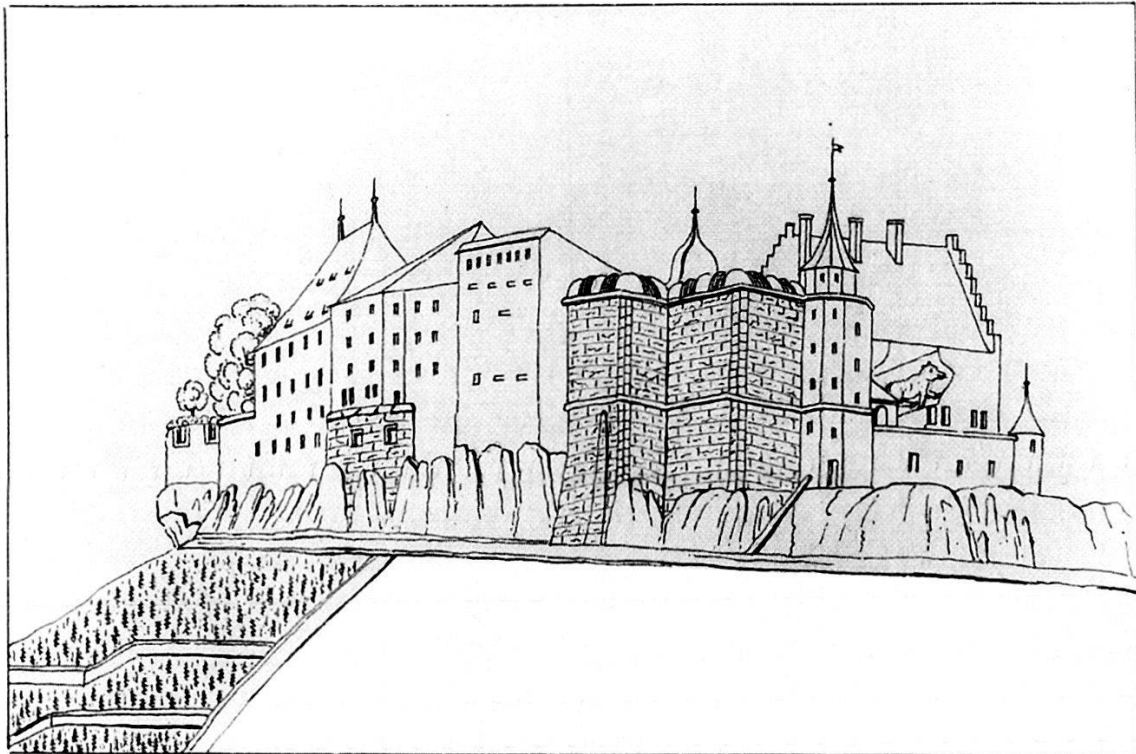
1 Vgl. dazu Bericht und Antrag über den Ankauf der Schloßliegenschaft Lenzburg an die Einwohnergemeinde Lenzburg vom 28. 3. 1956.

2 Vgl. dazu Neuenschwander II, S. 374, Anmerkung.

3 STA RRP XI, S. 151, 24. 4. 1810.

4 STA RRP XIV, S. 397, 29. 11. 1813 und RRP XV, S. 126, 3. 4. 1815.

5 STA RRP XVIII, S. 157, 22. 4. 1818 und StL III A 16, S. 351, 30. 3. 1818.



Lenzburg Ost.

Abbildung 48 a: Johann Rudolf Dill, Lenzburg Süd-Ost. Zeichnung. Bernisches Historisches Museum, Bern

schmackhaft zu machen.<sup>6</sup> Der Plan zerschlug sich; im Herbst 1818 erwog man, das geplante kantonale Lehrerseminar auf Schloß Lenzburg zu errichten, und eine Kommission hatte die Kosten der notwendigen Reparaturen zu prüfen.<sup>7</sup> Schließlich aber wurde die Stadt Aarau als erster provisorischer Sitz für das kantonale Lehrerseminar bestimmt.<sup>8</sup>

## 2. Das Lippesche Knabenerziehungsinstitut

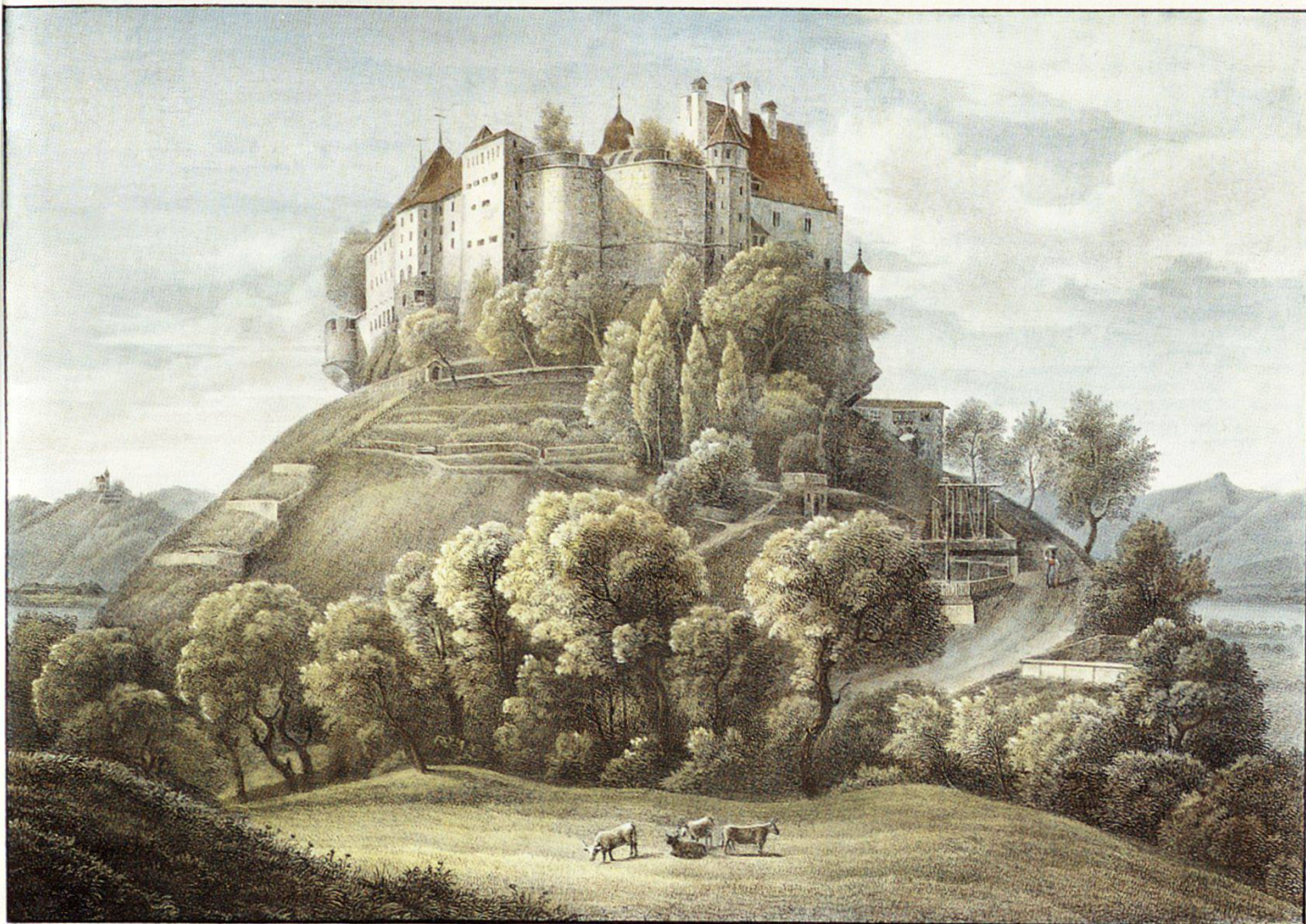
Erst mit dem Auftreten von Johann Karl Christian Lippe<sup>9</sup> ergab sich für das Schloß eine Lösung. Der am 19. Juli 1779 in Braunschweig geborene Lippe

<sup>6</sup> StL III A 17, S. 14f., 2. 7. 1818.

<sup>7</sup> STA RRP XIX, S. 383, 11. 10. 1818.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Kap. Schulwesen, S. 347.

<sup>9</sup> Zu Lippe vgl. Edward Attenhofer, Christian Lippe (1779–1853), Erzieher auf Schloß Lenzburg, in: LNB 1933, S. 35–78 und ders., Vor hundert Jahren starb Christian Lippe, Erzieher in Hofwil und auf Schloß Lenzburg, in: LNB 1953, S. 116–122 und BLAG, Art. Lippe, S. 498f.



ANSICHT DES SCHLOSSES LENZBURG IM CANTON AARGAU.

(worn die Erziehungsanstalt des Herrn Christ. Lippe.)

Abbildung 48b: Carl Christian Sparmann, Ansicht des Schlosses Lenzburg im Canton Aargau (worin die Erziehungsanstalt des Herrn Christian Lippe). Kolorierte Lithographie. Privatbesitz



*N. Schlumberger del. Elise de cette Pension*

*Lith. de Engelmann & C<sup>o</sup>*

INTÉRIEUR DU CHATEAU DE LENZBOURG  
où se trouve la pension de M<sup>rs</sup> C. Lippe.

Abbildung 48c: Nicolas Schlumberger, Intérieur du Château de Lenzbourg, où se trouve la pension de Mr. C. Lippe. Kolorierte Lithographie. Privatbesitz

war auf dem Umweg über ein Theologiestudium zur Pädagogik gestoßen und 1809 einem Ruf an Fellenbergs Erziehungsinstitut in Hofwil gefolgt. Während dreizehn Jahren wirkte Lippe dort als ein von den Schülern geliebter und verehrter Erzieher. Meinungsverschiedenheiten mit Fellenberg über Erziehungspobleme veranlaßten Lippe 1822 seine Tätigkeit in Hofwil aufzugeben. Im Herbst 1822 suchte er zunächst den Lenzburger Stadtmann auf, informierte ihn über sein Vorhaben, auf Schloß Lenzburg ein eigenes Knabenerziehungsinstitut aufzuziehen, und bat ihn, sein Pachtgesuch an die Aargauer Regierung mit einem Empfehlungsschreiben des Stadtrates zu begleiten. Der Stadtrat entschied, «da das vorhabende Institut in jeder Hinsicht dem hiesigen Ort vorteilhaft sein müsse», wolle man Lippes Wunsch entsprechen.<sup>10</sup> Auch der Aargauer Regierung dürfte der neue Pachtinteressent hochwillkommen gewesen sein, bestand doch nun endlich die Aussicht, daß das so lange leer stehende Gebäude wieder bewohnt und unterhalten werde. Die Finanzkommission schloß mit Lippe einen Pachtvertrag ab, wonach diesem zunächst für fünf Jahre die Schloßliegenschaft mit Wiesen, Baumgarten und Garten unentgeltlich überlassen wurde, jedoch mit der Bedingung, daß alle notwendigen Reparaturen mit Ausnahme der



Abbildung 48 d: Rudolf Rey, Christian Lippe (1779–1853), Lithographie. Privatbesitz

<sup>10</sup> StL III A 19, S. 138, 25. 10. 1822 und STA RRP XXII, S. 506, 4. 11. 1822.

Dächer und des Blitzableiters vom Pächter ausgeführt werden müßten.<sup>11</sup> – Später wurde der Pachtvertrag jeweils alle drei Jahre verlängert; Lippe hatte einen jährlichen Pachtzins von rund dreihundert Franken zu entrichten und mußte für sämtliche Reparaturen allein aufkommen.<sup>12</sup> – Am 21. März 1823 nahm die Stadt Lenzburg Lippe als Einsaße auf, und dieser gelobte «an den Staab»,<sup>13</sup> allen seinen Pflichten als Einsaße nachzukommen.<sup>14</sup>

Das Knabeninstitut konnte Lippe – von Eltern und ehemaligen Schülern finanziell unterstützt – bereits am 11. Februar 1823 eröffnen.<sup>15</sup> Aufnahme fanden Knaben vom schulpflichtigen Alter an, und sie blieben dort bis ins Jünglingsalter. Nicht selten schickten ehemalige Hofwil-Schüler nun ihre eigenen Kinder zu Lippe. In seiner Blütezeit – in den 1830er Jahren – beherbergte das Institut zwölf Lehrer und etwa fünfzig Zöglinge.<sup>16</sup> Es war eine sehr internationale Schülerschar, die sich auf dem Schloß zusammenfand: Kinder aus Italien, Russland, England, Deutschland und der Schweiz, den weitaus größten Schüleranteil aber machten reformierte Franzosen aus dem Elsaß und dem Midi aus.<sup>17</sup> Nachdem der französische Protestantismus – von 1685–1802 offiziell verboten und verfolgt – nur als Untergrundreligion weiter existiert hatte, wurden unter dem Ersten Konsul (Napoleon) 1802 zwar beide reformierten Bekenntnisse, das calvinistische und das lutherische, offiziell anerkannt, aber das französische Schulwesen lag noch während Jahrzehnten fast ausschließlich in den Händen der katholischen Kirche.<sup>18</sup> Aus diesem Grund ließen überzeugte französische Evangelische ihre Kinder oft im Ausland erziehen.

Sein Erziehungsziel hat Lippe selbst wie folgt beschrieben:<sup>19</sup> «Unsere Aufgabe ist die Erziehung im weitesten Sinne, d. i. geordnete Bildung des ganzen Menschen durch ein gleichmäßiges Entwickeln seiner wesentlichen Kräfte, seiner körperlichen, sittlichen und geistigen Natur, zu voller Gesundheit und Tüchtigkeit. Unser Wirken für die uns Anvertrauten ist auf den

11 STA RRP XXII, S. 563, 5. 12. 1822 und S. 567 f., 6. 12. 1822.

12 Vgl. dazu STA RRP 1827–53 nach dem Register.

13 «An den Staab geloben» = beim Ablegen des Eides die Hand an den Gerichtsstab legen.

14 StL III A 19, S. 260 f., 21. 3. 1823.

15 Attenhofer, Christian Lippe, S. 43.

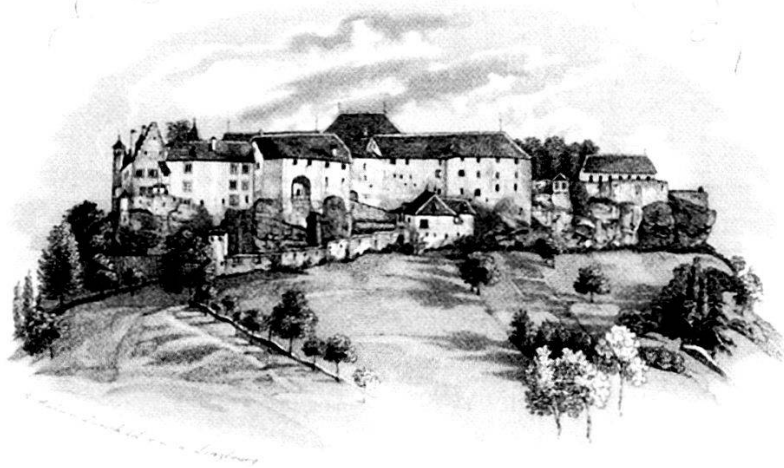
16 Ebenda, S. 50.

17 Vgl. dazu StL, Stadtratsprotokolle ab 1823, Niederlassungsbewilligungen der Institutszöglinge, nach dem Register.

18 Zum französischen Protestantismus im 19. Jh. vgl. Heidi Neuenschwander, Das Gespräch über Calvin, Frankreich 1685–1870, S. 142–149, Basel 1975.

19 Christian Lippe, Nachricht über die Erziehungsanstalt auf dem Schlosse Lenzburg, Aarau 1833, 2. Aufl. 1838, zit. nach Attenhofer, o. c., S. 53 f.

Nachricht  
über die  
Erziehungsanstalt  
auf dem  
Schlosse Lenzburg  
im  
Canton Aargau



Aarau  
gedruckt bei H. N. Sauerländer

Abbildung 48 e:  
Hans Rudolf  
Rahn, Schloß  
Lenzburg, Stahl-  
stich. Privatbesitz

Lebensabschnitt berechnet, welcher zwischen dem siebten und achten Jahr beginnt und mit dem Jünglingsalter endet; also von der Zeit an, mit welcher ein wissenschaftlich geordneter und zur Wissenschaft führender Lehrgang auftreten soll, bis zur Fortsetzung der Studien auf einer Hochschule, oder bis zur Ergreifung einer ausschließlichen Berufstätigkeit. Wir betrachten nämlich unsere Anstalt als eine allgemeine Vorschule des Lebens, und suchen

jede einseitige Vorbereitung auf ein besonderes Fach der Wissenschaften und Künste sowie der bürgerlichen Gewerbe und Beschäftigungen zu vermeiden.» Lippe hält ein mehrjähriges Verweilen in seinem Institut für unerlässlich, denn «was wir in dem Kinde vorbereiten, wollen wir nicht halbreif dem Zerfalle preisgegeben sehen, wollen nicht Münzen verteilen, denen die Welt ein beliebiges Gepräge aufdrücken kann.»

Lippes Forderung nach einer ganzheitlichen Ausbildung deckte sich in vielen Punkten mit Pestalozzis Erziehungsprogramm.<sup>20</sup> Es erstaunt daher nicht, daß beide Männer – sie hatten sich vermutlich 1816/17 in Hofwil kennen gelernt – einander in herzlicher Freundschaft verbunden waren. Pestalozzi, der 1825 wiederum auf den Neuhof zurückgekehrt war, stieg noch als Achtzigjähriger bei glühender Sommerhitze die vielen Stufen zum Lenzburger Schloß empor, um die Tätigkeit seines jüngeren Freundes mitzuverfolgen. Lippe erinnerte sich auch als einziger am 12. Januar 1826 an Pestalozzis Geburtstag und suchte den Greis trotz heftigem Schneegestöber im Neuhof auf. Dreizehn Monate später stand er in Brugg an Pestalozzis Sterbebett.<sup>21</sup>

Die Beziehungen zwischen den neuen Schloßbewohnern und dem Städtchen gestalteten sich von allem Anfang an äußerst erfreulich. Lippe nahm



Abbildung 48f: Friedrich Hünérwadel, Johann Heinrich Pestalozzi, Silberstiftzeichnung – Im Herbst 1826 besuchte Pestalozzi mit einer Gruppe Schüler den Obersten Hünérwadel auf Schloß Brunegg. Bei dieser Gelegenheit entstand diese eindringlich schlichte Profilzeichnung. Pestalozzianum, Zürich, Foto: Schweiz. Landesmuseum, Zürich

20 Vgl. dazu früher Kap. Schulwesen, S. 343.

21 Attenhofer, Christian Lippe, S. 47 f.

am Lenzburger kulturellen Leben teil: Er wurde Mitglied der Bibliotheksgesellschaft und dotierte deren Bücherei aus seinen eigenen Beständen;<sup>22</sup> er trat der Kulturgesellschaft<sup>23</sup> und in ihrem Gründungsjahr 1832 auch der Musikgesellschaft<sup>24</sup> bei. Durch sein leutseliges und hilfsbereites Wesen schuf sich Lippe über seine Lebenszeit hinaus einen treuen Lenzburger Freundeskreis.<sup>25</sup> – Die Institutszöglinge besuchten am Sonntag den Gottesdienst in der Stadtkirche, wo ihnen auf der Empore feste Plätze angewiesen wurden;<sup>26</sup> im Sommer durften sie das neu erstellte Knabenbad am Aabach mitbenutzen.<sup>27</sup> Auf Lippe geht auch der heute noch geübte Brauch zurück, das Lenzburger Jugendfest jeweils mit einem Feuerwerk von der Schloßzinne herunter abzuschließen.<sup>28</sup> Der Institutsturnplatz mit seinen Turngeräten stieß auf lebhaftes Interesse bei den Lenzburger Knaben, die fast allabendlich auf den ihnen bisher unbekanntem Geräten Turnübungen machten, was Lippe ohne Aufsicht als gefährlich betrachtete. Er anerbote deshalb 1833 dem Stadtrat, sein Turnlehrer könne auf seinem Turnplatz und an seinen Geräten den Lenzburger Knaben ebenfalls Turnunterricht erteilen, was gerne akzeptiert wurde.<sup>29</sup>

Lippe scheute weder Mühe noch Kosten, oft von weither tüchtige Lehrkräfte an sein Institut zu ziehen. Im Laufe von dreißig Jahren (1823–1853) haben insgesamt über 60 Lehrer auf Schloß Lenzburg gewirkt. Einige davon traten später in den aargauischen Schuldienst über. Als wertvolle Stützen des Lenzburger Musiklebens erwiesen sich die Musiklehrer am Institut:<sup>29a</sup> Sie wirkten im Städtchen gelegentlich als Chorleiter oder Organisten und verstärkten bei Konzertaufführungen das Orchester.<sup>30</sup> Bleibende Zeugnisse ihrer Lenzburger Wirksamkeit haben die Zeichnungslehrer hinterlassen.<sup>31</sup>

22 Ebenda, S. 44.

23 Ebenda.

24 Festschrift zur Feier des Hundertjährigen Bestehens des Musikvereins Lenzburg, 1932, S. 27.

25 Attenhofer, o. c., S. 49 und S. 66–69. Vgl. dazu auch den Nachruf in der Lenzburger Zeitung Nr. 40, vom 8. 10. 1853.

26 StL III A 19, S. 353, 20. 6. 1823.

27 StL III A 25, S. 21, 25. 6. 1830.

28 Attenhofer, o. c., S. 44.

29 Vgl. dazu früher Kap. Schulwesen, S. 356.

29a Vgl. dazu Adolf Haller, Daniel Elster im Gespräch mit Hans Georg Nägeli und Christian Lippe auf Schloß Lenzburg, in: LNB 1946, S. 27–31 und Daniel Elster, in: Lebensbilder aus dem Aargau, S. 308–312, Aarau 1953.

30 Vgl. dazu Festschrift zur Feier des Hundertjährigen Bestehens des Musikvereins Lenzburg, Lenzburg 1932, S. 32.

31 Attenhofer, o. c., S. 70 und Hans Joachim Kluge, Der Landschaftsmaler Carl Christian Sparmann, in: LNB 1983, S. 3–25 (mit vielen Abbildungen).



Abbildung 48 g:  
Charles Bourcard,  
La poterne  
d'enceinte et la  
Schlittbahn,  
Handzeichnung.  
Aus: Souvenir de  
7 années à l'école  
sur le château de  
Lenzburg.  
Privatbesitz

Für sie und ihre Schüler waren vor allem das Schloß, aber auch das Städtchen und die nähere Umgebung geeignete Zeichenthemata. Diesem Umstand verdanken wir eine Fülle von Zeichnungen, Lithographien, Aquarellen und Ölbildern.<sup>32</sup>

In den spätern 1840er Jahren erlebte das Institut einen allmählichen Schülerrückgang. Persönliche Gründe – Lippes spät geschlossene unglück-

32 Vgl. dazu den prächtigen Band: Alte Ansichten von Lenzburg, ed. Ortsbürgerkommission der Stadt Lenzburg und Stiftung Pro Museum Burghalde, Aarau 1992.

liche Ehe und deren Auflösung, aber auch sein fortgeschrittenes Alter und die politisch unsichere Zeit – Sonderbundskrieg in der Schweiz, politische Revolutionen in den Nachbarländern – waren dafür verantwortlich. Lippe hing mit ganzer Seele an seinem Lebenswerk und hoffte auf einen glücklichen Umschwung. Aber die hohen Kosten für den Betrieb des Instituts und den Unterhalt der Schloßräumlichkeiten zwangen ihn, Geld aufzunehmen. Als seine Gläubiger auf Bezahlung drängten, mußte er den Geltstag anmelden und bei fortgeschrittener Herzbeutelwassersucht schließlich in die Auflösung seiner Schule einwilligen.<sup>33</sup> Am 30. September 1853 verließen die letzten Schüler und die Lehrer vertragsgemäß das Schloß, am folgenden Tag erlag Lippe seiner Krankheit. Im Beisein eines großen Teils der Einwohnerschaft, der Schuljugend und zahlreicher Fremder wurde Lippe auf dem alten Friedhof am Graben beigesetzt.<sup>34</sup> Treue Lenzburger Freunde setzten sich dafür ein, daß der allseitig beliebte und verehrte Mann nicht noch im Grab vergeltstagt werde. Schließlich kam mit den Gläubigern ein Vergleich zustande.<sup>35</sup>

Der nämliche Freundeskreis kümmerte sich auch um Lippes Grab. Am 5. April 1856 erschien im «Lenzburger Wochenblatt» ein Aufruf zur Zeichnung von Beiträgen für eine Grabtafel, am Pfingstsonntag veranstaltete der hiesige Gesangverein in der Stadtkirche eine Benefizaufführung für den gleichen Zweck; im Oktober konnte die Marmorplatte in die Friedhofmauer eingesetzt werden.<sup>36</sup> – Der alte Friedhof am Graben ist längst aufgehoben und zum Kinderspielplatz geworden; aber noch immer erinnern die Grabtafel und das blumengeschmückte Grab an der Umfassungsmauer an den einstigen Erzieher auf Schloß Lenzburg.

### **3. Was wird aus dem «schönsten Schloß des Aargaus»?**

Nach der Auflösung des Knabeninstituts stand die Regierung erneut vor der bange Frage, was mit dem Schloß geschehen solle. Verkaufs- und Pachtsteigerungen führten zunächst zu keinem befriedigenden Ergebnis.<sup>37</sup> Von 1855 an verhandelte der Staat mit Herrn Pestalozzi-Scotchburn, Abkömmling

33 Attenhofer, o. c., S. 63–66.

34 Vgl. dazu Nachruf im Lenzburger Wochenblatt Nr. 40, 8. 10. 1853.

35 Attenhofer, o. c., S. 68.

36 Ebenda, S. 69f.

37 STA RRP 1854, Nr. 126, 16. 1. 1854.

eines Zürcher Seidenfabrikanten, wegen einer käuflichen Übernahme der ganzen Schloßliegenschaft.<sup>38</sup> Es wurden aber auch weitere Vorschläge an die Regierung herangetragen: So machte z. B. im Frühjahr 1857 der Lenzburger Baumeister Hünerwadel das Angebot, das durch Lippe zu einem Schulhaus umgebaute sogenannte «hintere Haus» (das heutige Stapferhaus) als Abbruchobjekt für dreihundert Franken zu erwerben.<sup>39</sup> Daraufhin ordnete die Regierung eine Untersuchung des seit mehreren Jahren unbewohnten Gebäudes an: Das von allen Seiten freistehende, gemauerte und mit Ziegeln doppelt gedeckte Gebäude enthalte sieben heizbare Zimmer, in denen sich aber bereits der Schwamm eingenistet hätte. Gipsdecken, Fußböden und das Täferwerk seien daher teilweise beschädigt, die Fensterscheiben zum großen Teil zerbrochen. In brauchbarem Zustand seien jedoch die meisten neuen Türen, der größte Teil der Stockmauern, sämtliche Kachelöfen und der Dachstuhl. Die Regierung entschied daraufhin, eine durchgreifende Reparatur liege nicht im Interesse des Staates, da der Materialtransport aufs Schloß die Reparaturkosten dermassen erhöhen würde, daß sie in keinem Verhältnis mehr zum eigentlichen Wert des Ganzen stehen würden. Aber auch ein Abtragen im Sinne des Angebotes von Herrn Hünerwadel um dreihundert Franken erscheine nicht vorteilhaft, könnte doch das Gebäude einem allfälligen Käufer der ganzen Schloßliegenschaft gute Dienste leisten. Das Schulhaus sei das einzige Gebäude des Schloßkomplexes, das für mehrfache Zwecke geeignet sei, und dürfte daher bei einem Gesamtverkauf der Liegenschaft den Kaufpreis beträchtlich steigern. Hünerwadels Angebot wurde abgelehnt, sämtliche Öfen wurden aus dem Gebäude herausgebroschen und verkauft, Fenster und Türen auf dem Estrich eingelagert und die leeren Fensterhöhlen mit Brettern verschalt, damit Schnee und Regen abgehalten, die frische Luft aber in die Räume eindringen konnte.

Schon zu Lippes Zeiten war auf der Lenzburg die vollständige Ausrüstung für militärische Ambulanz-Sektionen aufbewahrt worden;<sup>39a</sup> nun zu Beginn des Jahres 1857 bot die Aargauer Regierung dem eidgenössischen Oberfeldarzt das Schloß Lenzburg zur Errichtung eines temporären Militärspitals an, und bereits im Laufe des Monats Januar wurde ein fünfzig Betten umfassendes Lazarett aufgerichtet, aber offensichtlich nach kurzer Zeit wiederum

38 STA RRP 1855, Nr. 2014, 18. 7. 1855.

39 STA RRP 1857, Nr. 531, 9. 3. 1857.

39a Lenzburger Zeitung Nr. 43, 29. 10. 1853.

aufgelöst.<sup>40</sup> Zwei Jahre später fand der Krieg Sardiniens und Frankreichs gegen Österreich statt. Nach den Siegen der Verbündeten bei Magenta und Solferino traten kleine Teile des geschlagenen österreichischen Heeres auf Schweizer Territorium über. Die dem Aargau zugewiesenen österreichischen Internierten sollten auf die Lenzburg gebracht werden. So herrschte im Juni 1859 auf dem Schloss Hochbetrieb: Kochherde wurden ausgebessert, ein Schweinestall in eine WC-Anlage umfunktioniert, Fenster repariert und das notwendige Stroh für ein Lager von 120 Österreichern herbeigeschafft.<sup>41</sup>

Noch immer hatte sich kein definitiver Verwendungszweck für «das schönste Schloß des Aargaus» gefunden.<sup>42</sup> Zwar zeigte auch die Stadt Lenzburg Kaufinteresse. Amtmann Hünerwadel hatte sich deswegen mit der Regierung in Verbindung gesetzt und den Bescheid erhalten, daß die Gesamt-Domäne nicht unter Fr. 50 000 veräußert werde, es sei denn, die Stadt Lenzburg würde sich bindend verpflichten, die Domäne zu gemeinnützigen Zwecken zu nützen. Amtmann Hünerwadel machte 1860 im Gemeinderat den Vorschlag, das städtische Armenhaus auf das Schloß zu verlegen und den Verkaufserlös aus Spittel und Spittelscheune zur teilweisen Bezahlung der Schloßliegenschaften zu verwenden;<sup>43</sup> seine Ratskollegen waren indes skeptisch und fanden es für die Gemeinde bedenklich, hinsichtlich des Verwendungszweckes bindende Verpflichtungen gegenüber der Regierung einzugehen.<sup>44</sup>

Schließlich hielt die Regierung fest: Das Schloß sei für den vom Großen Rat vorgeschlagenen Zweck einer kantonalen Armen- oder Erziehungsanstalt ungeeignet, die Gemeinde Lenzburg habe von einem Kauf des Schloßes abgesehen, dagegen Herr Pestalozzi-Scotchburn sein Angebot auf Fr. 60 000 erhöht. Daraufhin entschied sie: nachdem keine Staatsverwendung möglich und wegen der hohen Unterhaltskosten ein Verkauf im Staatsinteresse liege, solle die Finanzdirektion mit Herrn Pestalozzi die Verkaufsverhandlungen fortsetzen.<sup>45</sup> Drei Wochen später – im März 1860 – erklärte sich der Große Rat mit dem Verkauf der ganzen Schloßdomäne für 60 000 Franken an Herrn Pestalozzi einverstanden.<sup>46</sup>

40 STA RRP 1857, Nr. 23, 6. 1. 1857 und Nr. 61, 10. 1. 1857.

41 STA RRP 1859, Nr. 1251, 14. 6. 1859 und Nr. 1278, 17. 6. 1859.

42 STA RRP 1859, Nr. 1153, 3. 6. 1859.

43 StL III A 53, S. 31 f., 27. 1. 1860.

44 StL III A 53, S. 56 f., 12. 2. 1860.

45 STA RRP 1860, Nr. 367, 22. 2. 1860.

46 STA RRP 1860, Nr. 484, 5. 3. 1860.

## *B. Wechselnde Besitzer*

### **I. Die Aera Pestalozzi-Scotchburn – Die Einquartierung der Bourbaki-Soldaten**

Welche Gründe den neuen Besitzer zum Kauf der Schloßdomäne bewogen hatten, ist aus den offiziellen Akten nicht ersichtlich; ungewiß ist, ob er das Schloß je bewohnt hat. Dagegen steht fest, daß Pestalozzi bereits 1871 gestorben und die Lenzburg an seine Erben übergegangen war. – Während Jahrhunderten war Schloß Lenzburg nicht nur Landvogteisitz, sondern auch eine Festung gewesen;<sup>47</sup> aber eine militärische Einquartierung, wie sie das Schloß im Februar 1871 erlebte, ist einmalig in der ganzen langen Schloßgeschichte: Im Sommer 1870 hatte Napoleon III. dem Königreich Preußen den Krieg erklärt. Mitte Januar 1871 begann eine große Schlacht um die Festung Belfort. Der französische General Bourbaki wurde von den Preußen in einer dreitägigen Schlacht vernichtend geschlagen. Nachdem der dezimierten französischen Armee der Rückzug Richtung Lyon verriegelt worden war, wurde sie Richtung Schweizergrenze abgedrängt. Es herrschte bittere Kälte und Schneetreiben; jeder Nachschub fehlte, und so wurde das Heer rasch von Hunger und Kälte demoralisiert. In der Morgenfrühe des 1. Februar begann über alle Jurapässe der Übertritt von rund neunzigtausend Mann mit Troß und Pferden auf Schweizergebiet. Die Truppen befanden sich in einem erbarmungswürdigen Zustand, halb verhungert und erfroren. Die Schweizerbehörden hatten nie mit der Möglichkeit eines Truppenübertritts gerechnet und nichts vorgekehrt. Nun mußten Entwaffnung, Verpflegung und Internierung im Hinterland improvisiert werden. Am 3. Februar trafen zwei Telegramme im Lenzburger Rathaus ein: zum einen mußten die hiesigen Bäcker alles vorrätige Brot sofort nach Neuenburg schicken,<sup>48</sup> zum andern kündigte die Militärdirektion an, daß sechshundert französische Soldaten sofort in Lenzburg interniert werden müßten.<sup>49</sup> Als einzige Unterkunftsmöglichkeit für eine so große Anzahl Soldaten kam das leerstehende Schloß in Frage. In aller Eile wurden 38 eiserne Koch- und Heizöfen installiert, Stroh und Lebensmittel herbeigeschafft. Kontrollbesuche zeigten später, daß die Franzosen bei geöffneten Fenstern die eisernen

47 Vgl. dazu Neuenschwander II, Kap. Militärwesen.

48 StL III A 64, S. 32 f., 3.2.1871.

49 Ebenda, S. 38, 3.2.1871.

Öfen total überhitzten, so daß Brandgefahr bestand. Daraufhin mußten in allen Mannschaftslokalen Wachen eingesetzt werden.<sup>50</sup>

Eine Woche nach dem Einzug der Soldaten wurden 45 Pferde mit ihren Betreuern in Lenzburg untergebracht,<sup>51</sup> und am 24. Februar telegraphierte die Militärdirektion erneut, die Verhältnisse zwinge sie, im «Cholerahaus» sofort ein Notspital einzurichten.<sup>52</sup> Da es sich bei den eingelieferten achtzehn Soldaten um Pockenranke handelte, mußte auf Verlangen der umliegenden Bevölkerung eine Doppelwache rund um die Uhr aufgestellt werden.<sup>53</sup> – Anfang März kehrten die auf der Lenzburg internierten Franzosen wieder in ihre Heimat zurück,<sup>54</sup> das Pockenspital wurde Ende April aufgehoben.<sup>55</sup>

Die Erbgemeinschaft Pestalozzi wollte das Schloß abstoßen. Zunächst wurde es im September 1871 der aargauischen Regierung für 140 000 Franken zum Kauf angeboten. Diese lehnte ab, weil sie für das Schloß keine Verwendung hatte.<sup>56</sup> Über die nächsten Verkaufsbemühungen sind wir nicht informiert, auf jeden Fall wurde der Verkaufspreis ganz beträchtlich reduziert.

## 2. Die Zeit der amerikanischen Schloßherren

### a. *Friedrich Wilhelm Wedekind*<sup>57</sup>

Am 4. Mai 1872 erscheint in der Neuen Zürcher Zeitung eine Anzeige. Sensal von Schulthess-Rechberg bietet «wegen Familienverhältnissen» das Schloß Lenzburg zum Verkauf an:

«Stammsitz der Grafen von Lenzburg, mit ausgezeichnet schöner Lage und herrlicher Rundschau über die Alpen. Das daran liegende Städtchen Lenzburg ist sehr gewerbsam, mit vielen Ressourcen und guten Schulen.

Das Schloß enthält mehrere, in ganz gutem baulichen Zustande sich befindende Gebäude mit großen Räumlichkeiten, bei denen sich laufende und ein Sodbrun-

50 Ebenda, S. 47f., 10.2.1871.

51 Ebenda, S. 42f., 10.2.1871.

52 StL III A 64, S. 64f., 24.2.1871.

53 Ebenda, S. 111, 24.3.1871.

54 Die Aufenthaltsdauer läßt sich errechnen: StL III A 64, S.131, 14.4.1871 und S.135, 21.4.1871: Dr. Horner als Vormund der Kinder Pestalozzi sendet zu Händen des Kant. Kriegskommissariats eine Rechnung über Fr. 1900.–, wobei pro Soldat und Logiernacht Fr.–.10 berechnet werden.

55 StL III A 64, S. 126, 14.4.1871.

56 STA RRP 1871, Nr. 2101, 15.9.1871.

57 Das Folgende nach Rolf Kieser, Ein Schloßkauf, in: LNB 1989, S. 33–39.

nen mit gutem Wasser befindet. Dazu gehören ferner 6 Jucharten ausgezeichnete Reben und 12 Jucharten Wiesen und Äcker.

Dasselbe eignet sich vorzüglich für ein größeres Institut oder industrielles Etablissement, das keine Wasserkräfte erfordert. Preis sehr billig.»

Am 1. September war der neue Käufer in der Person von Friedrich Wilhelm Wedekind (1816–1888) gefunden. Der gebürtige Hannoveraner war in jungen Jahren Bergwerkarzt in der Türkei und Expeditionsteilnehmer durch Mesopotamien gewesen; später hatte er in Deutschland die 1848er Revolution unterstützt. Nach deren Scheitern war er nach Kalifornien ausgewandert, wo die Goldfunde auf den Liegenschaften des «General Suter» kurz zuvor einen gewaltigen Einwanderungsstrom ausgelöst hatten. Das verschlafene Hafenstädtchen Yerba Buena erlebte einen gewaltigen Bauboom und wurde zu San Francisco. Wedekind, der in kürzester Zeit die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben hatte, befaßte sich nebst seiner ärztlichen Tätigkeit mit Grundstückspekulationen und gewann rasch ein großes Vermögen. Er hängte den Arztberuf an den Nagel und beschäftigte sich als Frührentner mit seinen Liebhabereien. Als Kunstmäzen lernte er die Sängerin und Variétékünstlerin Emilie Kammerer kennen und lieben, und der sechsvierzigjährige Junggeselle heiratete die bildschöne Einundzwanzigjährige. Nach dem Ausbruch des amerikanischen Sezessionskrieges übersiedelte Wedekind mit seiner jungen Familie nach Hannover, aber Bismarck und der von diesem geförderte «preußische Geist» verleiteten ihm den Aufenthalt in der alten Heimat aufs neue. Im Sommer 1872 hielt er sich mit seinen beiden älteren Söhnen besuchshalber am Zürichsee auf und vernahm zufällig, daß Schloß Lenzburg zum Verkauf ausgeschrieben sei.

Am 1. September war der Handel perfekt und ein Kaufpreis von 90 000 Franken vereinbart. Am 13. September leistete Wedekind die Anzahlung und empfing die Kaufdokumente. Am nächsten Tag bereits hielt er seinen Einzug auf der Lenzburg, acht Tage später folgte seine Frau mit den kleineren Kindern.

Eine seltsame Mischung von gründerzeitlichem Geschäftssinn und romantischer Schwärmerei prägte die Persönlichkeit des neuen Herrn auf der Lenzburg.<sup>58</sup> Und entsprechend ambivalent waren auch die Gründe, die ihn zum Schloßkauf bewogen hatten. Als erfahrener Grundstückmakler war er sich voll bewußt, daß der Schloßkauf rein finanziell betrachtet eine vortreff-

58 Vgl. dazu Rolf Kieser, Benjamin Franklin Wedekind, Kap. Der Einzelgänger, S. 27–46. Zürich 1990.

liche Geldanlage gewesen war,<sup>59</sup> für die landschaftlichen Reize seines neuen Besitztums war er nicht unempfänglich,<sup>60</sup> im tiefsten Grund aber hatte Wedekind, Inbegriff eines Selfmademan, das hochgelegene Schloß als eine Art Trophäe erworben, als weithin sichtbare Krönung eines höchst erfolgreichen Lebenslaufes.<sup>61</sup> Hier oben wollte er nun, umgeben von seiner zahlreichen Familie, seine alten Tage verbringen. Doch das häusliche Glück erwies sich als trügerisch: Die beiden Ehegatten waren in Charakter und Alter zu verschieden, und nicht alle Kinder ließen sich in die vom patriarchalischen Familienoberhaupt bestimmte Lebensform pressen. So verbrachte Wedekind den größten Teil des Tages in seinen Privatgemächern, wo er seinen Sammlerleidenschaften frönte.<sup>62</sup>

Zu der häuslichen Misere kamen auch immer wieder Auseinandersetzungen mit den Lenzburger Behörden. Wohl vertrat Wedekind in der Theorie die liberalen achtundvierziger Ideen, in praxi jedoch gebärdete sich der neue Schloßherr genau so herrisch wie die ihm in tiefster Seele verhaßten preußischen Junker auf ihren Rittergütern.<sup>63</sup> Nun waren aber die Lenzburger keine demütigen ostpreußischen Herrschaftsleute; auch zu der Zeit, als die Berner Landvögte auf Schloß Lenzburg residierten, hatte die Stadt eifersüchtig über die ihr im Mittelalter von den deutschen Königen und Herzögen verliehenen Freiheitsrechte gewacht, und Bern hatte diese immer anstandslos respektiert. Bei dieser grundverschiedenen politischen Tradition waren Auseinandersetzungen zwischen dem landesunkundigen Schloßherrn und den Lenzburger Behörden gleichsam vorprogrammiert.

Seit dem Jahr 1883 trachtete Friedrich Wilhelm Wedekind vornehmlich darnach, das Schloß Lenzburg zu verkaufen. Neben seinem fortgeschrittenen Alter hatten ihn mancherlei Gründe zu diesem Entschluß bewogen: das weitläufige Schloß war für die immer kleiner werdende Familie zu groß geworden, eine Folge von Mißjahren hatten ihm den Gutsbetrieb und die «Chicanen» seitens der Lenzburger Gemeindebehörden den Aufenthalt auf dem Schloß verleidet.<sup>64</sup> Aber der Verkauf ließ sich nicht so leicht realisieren. Als Friedrich Wilhelm Wedekind am 11. Oktober 1888 starb, war noch kein

59 Ebenda, Kap. 365 Stufen oder Ein Schloß in der Schweiz, S. 65–76, bes. S. 70, wo F. W. Wedekind ausrechnet, daß er, wenn er einen Steinbruch und eine Holzhandlung betreiben würde, mit dem Materialwert des Schlosses allein den bezahlten Kaufpreis herauschlagen könnte.

60 Ebenda, S. 68 ff.

61 Ebenda, S. 39.

62 Ebenda, S. 42.

63 Ebenda, S. 75.

64 Ebenda, S. 74 f.

Kaufinteressent gefunden. Da der größte Teil des väterlichen Vermögens im Schloßbesitz steckte und die Kinder auf eine prompte Auszahlung ihres Erbteils drängten, zeigte sich ein rascher Verkauf des Schlosses mit dem dazugehörenden Gutsbetrieb als unumgänglich.<sup>65</sup> Bis ein Käufer gefunden war, versuchte die Witwe sich mit dem Betrieb einer Fremdenpension auf dem Schloß über Wasser zu halten. Die Fremdenpension erwies sich als wenig rentabel, die Suche nach einem Kaufliebhaber für die Lenzburg als äußerst schwierig. Das Schloß war weitgehend baufällig, waren doch seit dem Abzug der Berner Landvögte 1798 immer nur die absolut notwendigsten Ausbesserungen durchgeführt worden; zudem fehlte ein Wasseranschluß, und der Straßenunterhalt zum Schloß oblag dem Besitzer. Es kam also nur ein sehr finanzkräftiger und renovierfreudiger Käufer in Frage.

#### *b. August Edward Jessup*

In der Person von August Edward Jessup aus Philadelphia war ein solcher Käufer endlich gefunden. Doch als der Kauf bereits besiegelt war, drohte der ganze Handel wegen des vom Staat verordneten Abbruchs der angeblich so gefährlichen Schloßfelsen zu platzen.<sup>66</sup> Diese geforderten Sicherungsmaßnahmen hätten den einzigartigen Charme der gesamten Schloßanlage unwiederbringlich zerstört, und mit Sicherheit hätte kein renovationsfreudiger Käufer eine derart demolierte Anlage erworben. Auch die Regierung gelangte schließlich zu dieser Überzeugung: «Gott weiß, was aus dem Schloß wird, wenn nicht verkauft werden kann. Wahrscheinlich eine gefährliche Ruine, wenn nicht ein Steinbruch. Jedenfalls ist für Ärger auf lange Zeit gesorgt.»<sup>67</sup> Sie lenkte schließlich ein: eine neue Expertise ergab, daß nur geringfügige Maurerarbeiten zur Sicherung der Felsen ausgeführt werden müßten. In die Kosten teilten sich die Erben Wedekinds, die Gemeinde und der Staat, und der neue Käufer erhielt überdies die behördliche Zusicherung, daß er niemals für Schutzbauten an den «gefährlichen» Schloßfelsen belangt würde.<sup>68</sup> Daraufhin erlangte der bereits am 23. März 1892 abge-

65 Dazu ausführlich Rolf Kieser und Heidi Neuenschwander, Schlechte Einnahmen, Gräßliche Stimmung. Zu Emilie Wedekind-Kammerers Haushaltbuch von 1891, in: LNB 1992, S. 54–62.

66 Ebenda, bes. S. 57–62.

67 STA B1, 1893, Sammelmappe Schloßfelsen Lenzburg, Brief von Finanzdirektor Riniker an den Regierungsrat vom 26. 9. 1892.

68 Rolf Kieser und Heidi Neuenschwander, o. c., S. 61 f. – Die «gefährlichen Schloßfelsen» sind bis zum heutigen Tag keine Bedrohung für die am Fuße des Schloßbergs wohnenden Lenzburger (H. N.).

schlossene Vertrag Rechtskraft. Der Kaufpreis betrug 120 000 Franken; das auf der Liegenschaft lastende Servitut, welches der Bevölkerung den unbeschränkten Zutritt zu den Gartenanlagen gestattete, wurde auf Wunsch des neuen Besitzers gegen eine Abfindungssumme in ein sehr beschränktes öffentliches Zutrittsrecht umgewandelt.

Der aus Philadelphia/USA stammende August Edward Jessup (1861–1925) hatte den größten Teil seines Lebens in Europa zugebracht; seine beiden Gattinnen entstammten dem englischen Hochadel.<sup>69</sup> Von allem Anfang an hatte der ebenso finanzkräftige wie kunstverständige neue Schloß-



Abbildung 49: Schloßansicht von Süden vor der Renovation durch Jessup 1893

69 Zu August E. Jessup, vgl. Aarg. Heimatführer, Bd. 4, Schloß Lenzburg, Aarau 1967, S. 33 ff. Zum Sohn Alfred Claude Jessup (1891–1953) vgl. Edward F. Emley, *Imperfect Picture, An Appreciation of the Scientific and Philosophic Thought of Alfred Claude Jessup*, Cambridge 1960.

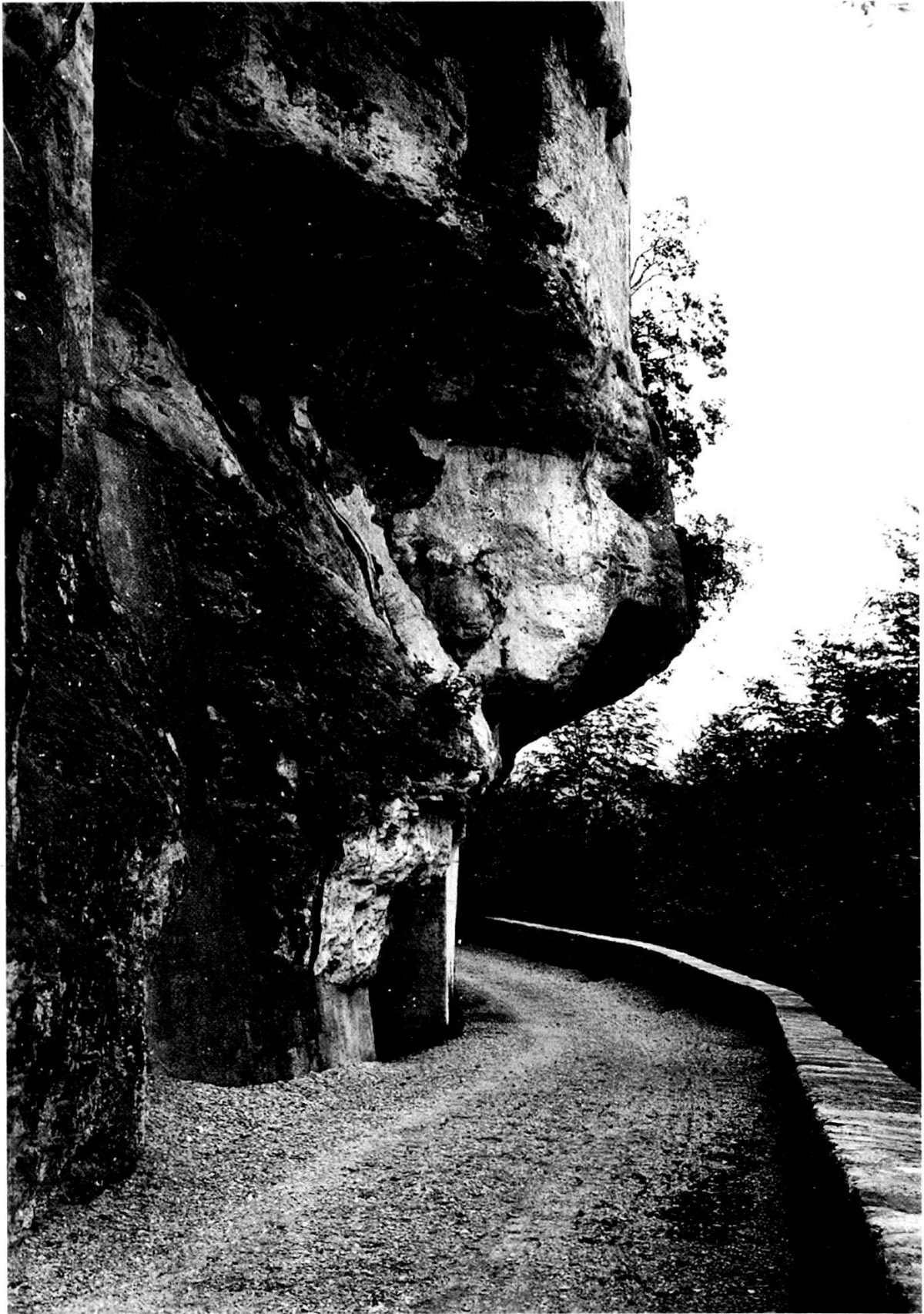


Abbildung 50: Die «gefährlichen» Schloßfels, hier um 1900 bereits mit einem Stützmauerchen versehen

herr eine umfassende Sanierung der ganzen Schloßanlage geplant.<sup>70</sup> Beraten vom Kunst- und Architekturhistoriker Josef Zemp, Professor an den beiden Zürcher Hochschulen, wollte er die Schloßanlage ungefähr in den Stand zurückversetzen, wie ihn Plepp auf seiner kolorierten Tuschzeichnung von 1624 festgehalten hatte.<sup>71</sup> Dazu sollte die Renovation im Innern auch der Verbesserung des Wohnkomforts dienen. Fließendes Wasser, Elektrizität und eine Zentralheizung wurden eingerichtet. Für die gesamte Renovation hatte der «Retter der Lenzburg» zwischen 1893 und 1903 eine halbe Million Franken ausgelegt, eine für die damalige Zeit gewaltige Summe. Nach der umfassenden Wiederherstellung der Gebäude wurden die Räume teils mit echt antikem, teils mit kopiertem Mobiliar so eingerichtet, daß sie höchsten Wohnansprüchen genügten.



Abbildung 51 a: Salon von Mrs. Jessup

70 Zu den unter Jessup durchgeführten Schloßrenovationen vgl. Aarg. Heimatführer, Bd. 4, Schloß Lenzburg, Aarau 1967, passim und Schweiz. Kunstführer, Hans Dürst, Schloß Lenzburg, Historisches Museum Aargau, S. 20 f., Bern 1992.

71 Diese kolorierte Tuschzeichnung ist publiziert in Neuenschwander II, S. 18 f.



Abbildung 51 b: Ausfahrt der Schloßherrin, Mrs. Jessup, um 1900

### c. *James W. Ellsworth und Lincoln Ellsworth*

Im Jahr 1911 wechselte die Lenzburg erneut ihren Besitzer. Für einen Kaufpreis von 550 000 Franken ging sie abermals in amerikanische Hände über. Der neue Schloßherr, James W. Ellsworth (1849–1925)<sup>72</sup> hatte eine Traumkarriere à l'américaine hinter sich: von 1873 bis 1898 war der Farmerssohn aus Hudson vom Buchhalterpult einer Kohlenfirma in Chicago zum Manager über ein gewaltiges Wirtschaftsimperium aufgestiegen. Er bekleidete Direktorenposten bei der Postal Telegraphic Cable Company, der Baltimore and Ohio Railroad und bei mehreren anderen großen Firmen. Dazu besaß er mehrere Kohleminen, wovon die Ellsworth-Mine in der Grafschaft Washington in Pennsylvania zu den größten Gruben der Welt zählte. Überdies war er der Erbauer des ersten Wolkenkratzers in Chicago, des Ellsworth' Building. – Wie viele andere bedeutende amerikanische Top-Manager war auch James W. Ellsworth ein großer Kunstfreund. Er sammelte hauptsächlich Gemälde und chinesisches Porzellan und zählte auch viele Künstler zu seinem Freundeskreis.<sup>73</sup> In seinen späteren Lebensjahren verkaufte James W. Ellsworth seine gesamten Sammlungen und errichtete aus dem Erlös eine Stiftung für jene Schule, die er einst besucht hatte, die Western Reserve Academy.<sup>74</sup> Im Jahr 1904 zog sich James W. Ellsworth aus dem aktiven Geschäftsleben zurück und kaufte die berühmte Villa Palmieri bei Florenz, in der Boccaccio zwischen 1348 und 1353 seinen «Decamerone» geschrieben hatte und in der auch Marie Antoinette und die Königin Victoria von England schon abgestiegen waren.

War der Erwerb der Lenzburg für Friedrich Wilhelm Wedekind seinerzeit die sichtbare Krönung seines Lebenswerkes gewesen, so tätigte James W. Ellsworth diesen Kauf nur gleichsam mit der linken Hand. Sein Sohn berichtete: «Schloß Lenzburg hat mein Vater, so viel ich weiß, nur gekauft, um in den Besitz des berühmten Tisches aus dem 10. Jahrhundert zu kommen, der einst Friedrich Barbarossa gehört hatte. Der damalige Eigentümer des Gebäudes weigerte sich, den Barbarossa-Tisch meinem Vater zu verkaufen, ließ aber durchblicken, daß er die ganze Liegenschaft veräußern wolle. Daraufhin kaufte Vater, der den Tisch unter allen Umständen haben wollte, das ganze Schloß.»<sup>75</sup>

72 Vgl. dazu Lincoln Ellsworth, *Beyond Horizons*, New York 1938.

73 U. a. der Dichter Eugene Field, der Maler Georges Inness, der Architekt Daniel H. Burnham, der Pianist Paderewski.

74 Vgl. dazu J. F. Waring, *James W. Ellsworth and the Refounding of Western Reserve Academy*, in: *Western Reserve Academy, Hudson/Ohio*, 1961, S. 8–12.

75 Wie Anm. 72 und Aarg. Heimatführer, Bd. 4, S. 36–40. Zu Lincoln Ellsworth: Nold Halder,

Trotz allem äußern Glanz und Erfolg blieb James W. Ellsworth die bitterste Enttäuschung seines Lebens nicht erspart: Sein einziger Sohn, den er schon früh zum Nachfolger und Erben seines Wirtschaftsimperiums bestimmt hatte, schlug eine völlig andere Laufbahn ein. Zwar hatte Lincoln Ellsworth (1880–1951) den zähen Durchhaltewillen und den unbeugsamen Pioniergeist seines Vaters geerbt, aber ihn lockte nicht materieller Erfolg, sondern das Erforschen unbekannter Welten. In seines Vaters Kohlenminen hatte Lincoln Ellsworth die Grundlagen der Landvermessung kennen gelernt; nach einem Aufenthalt in Britisch-Kolumbien, wo er Bergschafe gejagt hatte, und einer 400 km langen Fußreise kreuz und quer durch Nordamerika arbeitete er als Vermessungsingenieur beim Bau der kanadischen Pazifik-Eisenbahn. Später erforschte er für das Staatliche Biologische Institut in Washington das Leben der wilden Bergschafe in Südkalifornien. Beim Eintritt Amerikas in den Ersten Weltkrieg meldete er sich zur Flug-



Abbildung 51 c: Arbeitszimmer von James W. Ellsworth im Palas, um 1920

Der «Schloßherr» von Lenzburg, in: LNB 1937, S. 4–22 und Lincoln Ellsworth, Abenteuer in der Antarktis, in: LNB 1937, S. 23–29.

waffe. Die schicksalshafte Wende seines Lebens trat 1924 ein: Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen kam nach Amerika, und Lincoln Ellsworth nahm mit ihm Kontakt auf. Amundsen, der 1911 als erster den Südpol erreicht hatte, wollte, nachdem der Nordpol auf dem Schiffsweg nicht erreichbar war, einen Flugversuch unternehmen. Ellsworth trachtete seinen Vater zur Mitfinanzierung dieses Arktisfluges zu gewinnen, was nach hartem Widerstand schließlich gelang. Im Mai/Juni 1925 gelangten die beiden Männer per Flugzeug von Spitzbergen aus bis 250 km an den Nordpol. Während die beiden Forscher auf ihrem Arktisflug knapp dem weißen Tod entrannen, starb James W. Ellsworth in seiner Villa in der Toscana. Die Lenzburg ging damit in den Besitz des Sohnes über.

In den folgenden Jahren arbeiteten die beiden Forscher ihre Expeditionspläne teilweise auf der Lenzburg aus. Ältere Schloßbesucher erinnern sich noch an das sog. «Amundsen-Zimmer» in der Landvogtei mit seinen dunklen Möbeln, der Büste des Forschers und dem mächtigen Bärenfell an der Wand. – Im Frühsommer 1926 gelangten Amundsen, Ellsworth und der Italiener Nobile auf einem halbstarren italienischen Luftschiff von Spitzbergen über den Pol nach Alaska; im folgenden Jahr flogen Amundsen und Ellsworth als erste über das Polarmeer. Nachdem Amundsen 1928 auf einem Flug nach Spitzbergen tödlich verunglückte, setzte Ellsworth seine Expeditionen fort: «Nach sechs Polarexpeditionen ist meine Begeisterung durch nichts beeinträchtigt worden, weil die Sehnsucht nach großen Abenteuern von mir nicht erworben wurde; sie rauscht in meinem Blut». <sup>76</sup> 1935 überquerte Ellsworth als erster die Antarktis im Flugzeug von der Weddell-See zum Roßmeer und machte 1939 vom südlichen Ozean aus Erkundungsflüge in die Antarktis. Das von ihm entdeckte Gebiet in der Antarktis (ungefähr 350 000 Quadratmeilen groß) taufte er zu Ehren seines Vaters «James-W. Ellsworth-Land».

### *C. Schloß Lenzburg als öffentliches Eigentum*

#### **1. Kauf und Gründung der Stiftung «Schloß Lenzburg»**

Lincoln Ellsworth starb 1951 in Amerika; dadurch ging das Schloß an seine Witwe Mary Louise Ellsworth-Ulmer über. Nach einigen Jahren wollte sie den aufwendigen Besitz abstoßen. Verschiedene geschäftstüchtige Personen

<sup>76</sup> Ellsworth, Abenteurer, S. 29.

zeigten Kaufinteresse, aber die aargauische Regierung wollte von allem Anfang an einem Spekulationskauf einen Riegel schieben. Am 12. Juli 1955 wandte sie sich wegen einer gemeinsamen käuflichen Übernahme an die Gemeinde Lenzburg.<sup>77</sup> Und am 19. Dezember 1955 wurden zwei Kaufverträge mit Übernahmetermin per 30. Juni 1956 abgeschlossen: Die Stadt Lenzburg übernahm zum Alleineigentum diejenigen Teile der Schloßliegenschaft, die nicht unmittelbar zur Burg gehörten: das Bau- und Landwirtschaftsland samt dem Bauerngut zum Preis von Fr. 1 500 000. Den Schloßhügel samt den darauf stehenden Gebäuden inklusive das antike Schloßmobiliar und alle Sammlungen erwarb eine vom Staat Aargau und der Stadt Lenzburg gemeinsam gegründete Stiftung «Schloß Lenzburg» zum Preis von Fr. 500 000. Dieser Betrag wurde je zur Hälfte vom Staat und von der Einwohner- und Ortsbürgergemeinde Lenzburg aufgebracht.<sup>78</sup> Vom Lenzburger Anteil entfielen Fr. 75 000 auf die Ortsbürger und Fr. 175 000 auf die Einwohnergemeinde. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß gerade im Herbst 1955 die anlässlich der Schlußziehung des Prämienanleihens der Ortsbürger- und Einwohnergemeinde 1945 nicht eingelösten Titel verjährt waren, so daß über den reservierten Gegenwert verfügt werden konnte.<sup>79</sup>

Der Zweck der Stiftung «Schloß Lenzburg» ist im Stiftungsvertrag wie folgt festgehalten: die Schloßliegenschaften in ihrem heutigen Bestand und Charakter zu erhalten, das Schloß der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die gegebenen Gebäulichkeiten kulturellen Bestrebungen in sinnvoller Weise zur Verfügung zu stellen. – Die Stiftung ist somit für den baulichen Unterhalt der ganzen Schloßanlage besorgt. Die ihr von Staat und Stadt Lenzburg jährlich zufließenden Mittel sind sehr bescheiden,<sup>80</sup> den größten

77 Vgl. dazu Stadt Lenzburg, Bericht und Antrag über den Ankauf der Schloßliegenschaft Lenzburg vom 28. 3. 1856.

78 Für die Aufteilung der finanziellen Verpflichtung zwischen Staat und Gemeinde am eigentlichen Schloßkauf (Fr. 500 000.–) mußte die Tatsache mitberücksichtigt werden, daß die Finanzkompetenz des aarg. Großen Rates ohne Volksabstimmung auf maximal Fr. 250 000.– für eine einmalige Ausgabe begrenzt ist. Mit dieser Lösung, die im Rahmen der großrätlichen Finanzkompetenz lag, konnte das Risiko einer negativen Volksabstimmung ausgeschaltet werden.

79 Die Ortsbürgergemeinde konnte aus der Prämienlosreserve Fr. 35 156.25 und die Einwohnergemeinde Fr. 11 718.75 an den Schloßkauf beziehen. Vgl. dazu «Bericht und Antrag»: «Die Verbindung der Nationalbahnkatastrophe, die die Gemeinde an den Rand des Ruins gebracht hat, mit diesem gewichtigen Schritt zur Erstarkung des Ansehens unseres Städtchens ist bemerkenswert.»

80 Die jährl. Beiträge werden zu drei Vierteln vom Staat und zu einem Viertel von der Gemeinde ausgerichtet, wobei der Staatsbeitrag ursprünglich auf maximal Fr. 25 000.– jährlich begrenzt war und damit auch der Gemeindebeitrag auf Fr. 8350.–. Heute (1993) zahlt der Kanton Aargau Fr. 45 000.– jährlich und die Gemeinde Lenzburg Fr. 15 000.–.

Teil des jährlichen Finanzbedarfs erwirtschaftet sie durch die Vermietung des Ritterhauses. Privaten, Firmen und Gesellschaften werden gegen eine Gebühr die beiden Säle des Ritterhauses für Tagungen, Seminare, Feiern, Konzerte und Vorträge zur Verfügung gestellt. Die weitere Forderung nach einer kulturell sinnvollen Nutzung der Schloßgebäulichkeiten wurde durch die Schaffung des kantonalen historischen Museums und des Stapferhauses erfüllt.

## 2. Das Kantonale Historische Museum

Als im Laufe des 19. Jahrhunderts in der Schweiz die Begeisterung für die Altvorderen und die vaterländische Geschichte hohe Wellen warf, waren auch im jungen Kanton Aargau Bodenfunde, Staatsaltertümer, Waffen und andere Objekte ziemlich wahllos zusammengetragen worden. Im Jahr 1895 konnten diese Gegenstände zusammen mit anderen Sammlungen in einem eigenen Gebäude, dem sog. Antiquarium, untergebracht werden. Doch die Museumsbegeisterung verblaßte rasch, und das Antiquarium sank allmählich in einen Dornröschenschlaf. Mit dem Kauf der Lenzburg durch die öffentliche Hand eröffneten sich neue Perspektiven. Nun wurde dem vom Kanton getragenen «Historischen Museum Aargau» für Verwaltung und Ausstellungsräume der gesamte Ostteil der Schloßanlage zugeteilt. Hier sollte nun das ganze historische Kulturgut des Antiquariums vereint mit den von früheren Schloßbesitzern erworbenen Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dieser Auftrag bedingte aber zunächst die große, von 1978 bis 1986 dauernde Gesamtanierung von Schloß Lenzburg.<sup>81</sup>

Im Jahr 1987 konnte das neu errichtete Museum seine Tore öffnen. Bei der musealen Gestaltung wurde den vorgegebenen Faktoren von Schloss Lenzburg Rechnung getragen: seine verkehrsgünstige Lage an einer schweizerischen Nationalstraße, seine Eignung als Ausflugsziel im Grünen weitab von einer Groß-Agglomeration, die auch für den nur Vorbeifahrenden unübersehbare Präsenz auf dem dominierenden Burghügel und endlich auch das Schloß selber, ein Zauberwort, das romantische Vorstellungen weckt. Die verschiedenen Ausstellungsbereiche: Wohnmuseum, Kindermuseum, Sachgruppen-Ausstellungen, Waffen und Waffenschau sowie Wechselausstellungen sollen nicht nur ein verstandes-, sondern auch ein gefühlsmäßiges Erlebnis bieten.

81 Zum Historischen Museum Aargau und zur Bau- und Renovationsgeschichte von Schloß Lenzburg vgl. Hans Dürst, o. c., und die dort aufgeführte Literatur.

### 3. Das Stapferhaus

Gemäß Stiftungszweck sollte «ein Teil der Räumlichkeiten und Anlage... zur Durchführung von Versammlungen, Tagungen, Konferenzen... für aargauische Anlässe kultureller und kulturpolitischer Art»<sup>82</sup> verwendet werden. Geistige Impulse waren schon früher durch Lippes Erziehungsanstalt und durch den jungen Frank Wedekind von der Lenzburg ausgegangen, und überdies hatte das freie und offene Gespräch von privaten Gruppen im Interesse des Gemeinwohls im Aargau seit langer Zeit Tradition – man denke an die regelmäßigen Schinznacher Treffen der Helvetischen Gesellschaft im Ancien régime<sup>83</sup> oder an die Sitzungen der Aargauischen Kulturgesellschaft.<sup>84</sup> So lag der Gedanke nahe, in dieser einzigartigen Schloßanlage mit ihren herrlichen Gärten Teilnehmern von Tagungen die Möglichkeit zu bieten, in einer ruhigen und gelösten Atmosphäre kulturpolitische und staatsbürgerliche Probleme zu diskutieren und gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

In dieser Absicht wurde am 1. April 1960 das sog. Bernerhaus, nunmehr «Stapferhaus» genannt, als eine aargauische Stätte der menschlichen Begegnung und der geistigen Auseinandersetzung eröffnet, geschaffen und betreut von der schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia, dem kantonalen Pendant Pro Argovia, der Neuen Helvetischen Gesellschaft und der Stiftung Schloß Lenzburg.<sup>84a</sup> Zur neuen Namensnennung erklärte der Stiftungsrat:<sup>85</sup> «Wir haben beschlossen, dem Bernerhaus den Namen des helvetischen Ministers<sup>86</sup> zu geben, der, selber ein Aargauer, als erster die Vision einer eidgenössischen Kulturpolitik hatte... In anderer Form vielleicht, als er sich vorstellte, sind mehrere und wesentliche Ideen Stapfers, die die nationale Erziehung und Kultur zum Gegenstand hatten, bereits verwirklicht worden. Aber das Gedankengut, das auf der Lenzburg eine Pflegestätte erhalten soll, ist, in moderner und zeitgemäßer Art, dem seinen verwandt, und wir würden die geplante Stätte der Bildung und des eidgenössischen Gesprächs in

82 Botschaft der Kantonsregierung an den Großen Rat vom 4.3.1956, zit. nach: J. R. von Salis, Das Stapferhaus als Instrument der Pro Helvetia, in: Das Stapferhaus in der Sicht seiner Partner, Schriftenreihe des Stapferhauses, Nr. 11, Aarau 1979.

83 Dazu ausführlich: Ulrich Imhof, Isaak Iselin und die Spätaufklärung, Teil II, 1. Kap. Die Helvetische Gesellschaft, S. 33 ff., Bern 1967.

84 S. Heidi Neuenschwander, Aus den Anfängen der Kulturgesellschaft des Bezirks Lenzburg und die dort aufgeführte Literatur, in: LNB 1991, S. 63–74.

84a Im März 1994 traten der Kanton Aargau und die Stadt Lenzburg dieser Trägerschaft bei.  
85 Zit. nach: J. R. von Salis, Das Stapferhaus, S. 23.

86 Philipp Albert Stapfer (1766–1840), Bürger von Brugg, 1798–1800 Helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften. S. BLAG, Art. Stapfer, S. 740.

eine traditionsbewußte Verbindung mit seinem Namen und seinem Wirken bringen.»

Seit seiner Gründung hat es zu den besonderen Anliegen der Institution «Stapferhaus» gehört, Persönlichkeiten und Kreise, die sich im täglichen Leben selten begegnen und deren Anliegen oft einander entgegengesetzt sind, zusammenzubringen und die Bereitschaft zu wecken, mit vereinten Kräften die Gegenwart zu meistern. Das Stapferhaus als geistig-politische Werkstatt will sowohl Begegnungs-, als auch Bewegungszentrum sein. Unter die Vielfalt seiner Aktivitäten gehören die Kultur-, die Sozial-, die Staats- und Umweltpolitik.<sup>87</sup>

Überdies bietet das Stapferhaus Raum für schweizerische und aargauische Institutionen, welche hier ihr Sekretariat haben und eigene Veranstaltungen durchführen können: die Neue Helvetische Gesellschaft, das Forum Helveticum, die Schweizerische Gesellschaft für Außenpolitik, das Schweizerische Komitee für Wilton Park, der Verein Begegnung 91/2001, die Stiftung Pro Argovia, die Interessengemeinschaft Erwachsenenbildung/Aargauische Volkshochschulen und seit neuestem auch der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein.

#### 4. Gesamtrückblick

Wir sind am Ende unseres langen Weges durch die Jahrhunderte angelangt und versuchen, uns die ständige Wechselbeziehung zwischen Schloß und Stadt nochmals ganz kurz in Erinnerung zu rufen: vor rund 750 Jahren

87 Über die Aktivitäten des Stapferhauses vgl. die einzelnen Jahresberichte und 25 Jahre Tätigkeit zusammenfassend: Stapferhaus Orientierung 1985, Schriftenreihe des Stapferhauses, Nr. 16, Aarau 1985. – Eine Schilderung in dichterisch überhöhter Sprache: «Wir sind ein schloß- und burgenreicher Kanton ... an Feudalbauten fast ebenso reich wie an Schulen, Irrenanstalten und Gefängnissen. Die trutzige Wehrhaftigkeit unseres Tagungsselbstbewußtseins ist bekannt. Ehrfürchtig blicken wir auf zu unsern Schlössern, weil sie nicht in musealer Mittelalterlichkeit dahindämmern, sondern vom Kanton und von Stiftungen eifrig für kulturelle Zwecke genutzt werden. Weit über die Grenzen hinaus sind unsere Streitgespräche und Kolloquien, unsere Gründungssitzungen und Weiterbildungskurse in Rittersälen, Kemenaten, Bergfrieden und Ungemächern bekannt. Man hat im Kulturkanton eine spezielle Technik entwickelt, die alte Raubritterromantik in die aktuelle Problemstellung einzubeziehen. Zugbrücke, Söller, Wehrgang, Schießscharte und Pechnase, das sind längst Symbole für unsern Mut geworden, ein schwieriges Thema wie eine Bastion zu stürmen. Da wird der Burggraben zur Öffentlichkeit aufgefüllt, werden Akzente wie Zwerchgauben auf die Dächer gesetzt, da argumentiert man hinter der Brustwehr der Überzeugung, trägt Vorurteile ab wie Bruchsteinmauern und nimmt den Ziehbrunnen zu Hilfe, um eine ganz neue Dimension heraufzuholen.» Zit. nach: Hermann Burger, Schilten, S. 233, Zürich 1976.

gründete ein mächtiges Grafengeschlecht, die Kyburger, in Anlehnung an eine schon damals existierende Burg die Marktsiedlung Lenzburg. Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts erhielt Lenzburg von den neuen Schloßherren, den Herzögen von Österreich, das Stadtrecht und verschiedene Privilegien. Während der anschließenden fast vierhundert Jahre dauernden Berner Herrschaft war Schloß Lenzburg politisches und wirtschaftliches Verwaltungszentrum und Gerichtsstandort für ein größeres Herrschaftsgebiet und gleichzeitig auch bernische Festung. Die kleine Stadt am Fuße des imposanten Schloßes genoß nur innerhalb ihrer Stadtmauern weitgehende Autonomie. – Im 20. Jahrhundert erfolgte die radikale Umkehr: die Kleinstadt Lenzburg kaufte zusammen mit dem Kanton das Schloß, um es zu einem der kulturellen und geistigen Zentren des Landes zu gestalten.